



# Vierter Lesebogen

der AG "Junge Autoren" des Norbertusgymnasiums Magdeburg  
vom Dezember 2004

„Patha rhei - alles fließt“, soll schon Heraklit festgestellt haben. Wir finden es in den Arbeiten unserer jungen Autoren(innen) bestätigt. Die Themen sprudeln aus ihnen hervor, fließen, wollen sich verteilen, Menschen umspülen, mit sich ziehen. Und wie man nicht zweimal in den gleichen Fluss steigt, sind die Autoren und ihre Werke längst über den Versuch des Suchens nach passenden Wor-

ten hinaus. Zum naiven Fabulieren und un- bekümmerten Verse-Schmieden ist ein ernst- haftes Verständnis der Poesie gekommen. Das blieb nicht ohne Anerkennung: So erhielt Antonia Bruns im Oktober eine Auszeichnung der Bundesbildungsministerin (siehe: letzte Seite) im literarischen Wettbewerb der BRD. Toll! Doch nur um des Ernstes Willen schrei- ben wir nicht. Freude und Lust müssen noch

allenthalben dabei sein - und sind es auch. Die folgenden Arbeiten stellen eine Auswahl des neu Geschaffenen dar. Wie immer freuen wir uns über jede Reaktion der Betroffen- heit, über Lob und Kritik und auf Ihre Zu- schriften an unsere E-mail

[norbi-zeitung@web.de](mailto:norbi-zeitung@web.de).

Jörg Mantzsch, Leiter der AG

## SCHNEESEHNSUCHT NACH DIR

Leise fällt ein weißer Kristall auf den Boden. Ich kann sehen, wie weitere die Straße mit einer dünnen Schicht bedecken. Der erste Schnee. Du hast versprochen, mit mir spazieren zu gehen. Beim ersten Schnee in diesem Jahr. Noch sieht man den Asphalt der Straße hindurch. Ganz egal, es hat begonnen zu schneien. Es ist Anfang November, aber schließlich musste ich fast ein ganzes Jahr warten. Ich stehe auf der Straße. Habe meinen Wintermantel vergessen. Durch meine ausgestreckte Hand lasse ich die Flocken rieseln. Es ist ein schönes Gefühl, ich habe es vermisst. Jetzt weiß ich, dass es bald Winter wird. Mir steigt der Duft in die Nase, den meine Großmutter bald im ganzen Haus verbreitet. Lebkuchen, Dominosteine, Weihnachtspätzchen. Ich fühle mich geborgen inmitten des vorbeiziehenden Windes, denn ich weiß, er bringt mir den Schnee auf die Erde. Im Winter gibt es immer die schönsten Sonntagnachmittage. Wir müssen uns warm anziehen. Und du hast versprochen, mit mir spazieren zu gehen.

Jetzt schneit es schon eine Stunde. Das glitzernde Weiß gleitet sacht vom Himmel. Mit der Zeit konnte ich beobachten, wie sich die Dächer vor meinem Fenster behutsam von der Flockenpracht bedecken ließen. Die Äste der Bäume schmücken sich mit einem Schneekleid. Ich sehe ihnen an, dass sie lange warten mussten. Froh, endlich ihr Blattwerk abgelegt zu haben, lassen sie sich mit weißem Winterzauber einmummeln. Sie sind stolz, sich nun festlich gekleidet zu wissen und sehen aus, als wollten sie heute Abend noch ausgehen. Bereit aufzubrechen, halten sie Aus- schau nach ihrem Partner. Ich habe meinen Schal schon herausgesucht. Hoffentlich finde ich noch meine dicken Schuhe. Ansonsten werde ich sehr frieren, wenn wir durch den Wald gehen. Aber ich habe noch Zeit. Du hast ja noch nicht angerufen. Und so schnell wird es sicherlich nicht aufhören zu schneien.

Die ganze Nacht lang ist Schnee gefallen. Mittlerweile ist alles mit einer dicken weichen Decke beschneit. Die Bäume sind noch fülliger gewor- den. Sie haben sich mit Schnee betrunken und schlafen sich jetzt aus. Wenn sie aufwachen, werden sie sich nicht wiedererkennen. Es ist noch ganz still. Meine Profile hinterlassen schon Abdrücke im glänzenden Bodenbelag. Ich bin der erste auf der Straße. Das sehe ich, weil noch kein anderer Fußabdruck die Schneelandschaft zerstört hat. Das ganze weiße Feld gehört mir. Ich stapte deinen Namen hinein. 37 Fußstapfen brau- che ich nur. Wenn ich am Nachmittag wiederkomme, wird man ihn nicht mehr erkennen können. Dann kann ich versuchen, ob ich es auch mit 29 Fußstapfen schaffe!

Früh ist es wieder dunkel geworden. Das Licht der Straßenlaterne bedeutet mir, dass der weiße Wind immer noch vor meiner Haustür tolt. Meine Mütze verspricht mir keine Wärme. Unablässig entleert der Himmel sich der kalten Flocken. Der Schnee wird zu Matsch. Gleich darüber türmt sich die nächste Schicht. Längst braun geworden mischt sie sich mit dem frischen Niederschlag. Ich muss Acht geben, nicht hinzufallen. Die Autos auf den Straßen fahren bedächtig im Wintertempo. Ich sehe keine Menschen auf den Fußgängerwegen. Wir sollten besser erst ausgehen, wenn sich das Wetter wieder beruhigt hat.

Ich wache auf. Es ist furchtbar kalt. Mein Federbett schützt mich nicht vor dem eisigen Wind. Am Abend ließ ich ein Fenster offen, in der Hoff- nung, eine Schneeflocke geselle sich zu mir. Ich beschließe, heute keinen Fuß vor die Tür zu setzen. Ich fühle mich krank und bleibe im Bett lie- gen. Die weiße Flut geht gefährlich zu Boden. Der Tag hat mir nichts zu bieten. Ich bin allein. Erschöpft schlafe ich wieder ein.

Mittlerweile ist die Sonne aufgegangen. Es ist dennoch nicht viel heller geworden. Es ist einfach nur noch kalt. Von meiner Fensterbank rinnt ein kleiner Bach auf den Fußboden. Der Wind pfeift eine scharfe unbekannte Melodie. Ich will sie nicht hören und schließe das Fenster. Wann hört dieser Schnee endlich auf?

Carolin Gerlach

## KLAPPE!

Ist das in ordnung, wenn man sich irgend- wann nicht mehr im spiegel anblicken kann...? wenn man weiß, dass man das, was man sich wünscht, nicht erreichen kann, da es zu weit weg ist und man nicht die mittel hat... ich

fühle mich schlecht... weil ich eine menge aufs spiel gesetzt habe und nicht dahin ge- kommen bin, wohin ich eigentlich wollte... ich habe mit den falschen mitteln gekämpft... ich war nicht ich selbst... aber ist es richtig immer ehrlich zu sein?... auch wenn man weiß, dass man selbst nicht ehrlich behandelt

wird? vielleicht sollte man nicht um respekt kämpfen... entweder bekommt man ihn oder man bekommt ihn nicht...

vielleicht sollte ich auch einfach ab und zu mal die klappe halten!

Gesine Lorenz

## RÜCKBLENDUNG

Keine Angst:  
Ich will dich nur  
hinters Licht führen  
dir zeigen, dass du allein bist  
im Dunkeln, jenseits  
der Grenze.

Meinst du: Wie ein Nachttier  
das angelockt wird,  
sich sehnt, zu verglühen,  
und dann gegen Glas stößt?  
Inkongruenz.

Komm her: Ich will  
die Mondsichel schärfen,  
denn was man sezziert,  
das muss man nicht lieben –

Der Schnitt ins Papier  
lässt den Falter frei.

## GLASGEHÄUSE

Ich habe den Brief gelesen:  
Am Wassersaum lag er, in Scherben,  
die ritzen mich wund.

Ich bin durch die Welt gegangen,  
als lief' ich auf schmalen Stegen.  
Mir brannten die Sohlen. Und dennoch  
war ich nicht fremd genug.

Zu sehen, wie Blau sich zu Grau färbt.

Kommt ein Tag:  
Das Meer gibt die Scherben von einst frei.  
Gerundet sind sie vom Wasser.  
Kinder laufen darüber,  
staunen sie an und spielen  
und keines verletzt sich dabei.

## Nicht jetzt

Irgendwann,  
wenn alle Feiertage  
abgeschafft sind,  
wenn, was uns heute  
zähflüssig einschließt,  
verhärtet sein wird  
und wir  
nicht mehr als Mücken,  
dann wird man darüber schreiben,  
vielleicht:  
Das Urteil braucht  
den zurück-  
gewandten Blick.

*Laura Kassner*

## DAS PROBLEM MIT DEM „GLÜCKLICHSEIN“

ich weiß auch nicht... ich fühl mich nicht gut. letztendlich bin es doch immer ich, die alles kaputt bekommt... nein ich rede hier nicht von zwischenmenschlichen beziehungen oder so..., sondern von meiner ganz persönlichen kleinen welt...

## KATERLEBEN 1

Hallo, ich bin Schnurr, ein Kater. Am liebsten liege ich in der Sonne und lasse mir das Licht auf den Bauch scheinen. Ich brauche mich ja auch um nichts zu sorgen. Meine Menschen kümmern sich um alles. Wenn es kalt wird, habe ich es warm, wenn für andere die Nahrung knapp wird, kann ich mir den Bauch vollschlagen. Nur manchmal sind meine Menschen ganz gemein zu mir und sperren mich in so eine komische Kiste. Dann bringen sie mich in eine andere Kiste, die noch größer ist und furchtbar laut und stickig. Da kriege ich dann immer Durst und mir passiert jedes Mal ein kleines Malheur. Und meine Menschen haben viel mehr Platz in der großen Kiste als ich. Ich finde das gemein. Warum hört niemand auf meine Schreie? Ich mag diese ganzen Kisten nicht! Obwohl meine Menschen ganz nett sind, sprechen sie einfach nicht meine Sprache. Dabei verstehe ich sie doch. Wie auch immer. Wenn ich dann heraus gelassen werde, lande ich in dem Paradies, in dem ich einst geboren wurde. Da sind ganz viele Wiesen und ich brauche praktisch nur meinen Mund auf zu machen und schon habe ich alles in greif(freß-)barer Nähe. Das ist es, was ich will. Nicht dieses komische Zeug aus den runden Behältern, die ich nicht alleine aufbekomme! Hier dagegen kann ich ein paar Tage, manchmal sogar Wochen ein herrliches Leben genießen. Und was machen diese bösen Menschen dann? Sperren mich wieder in die Kiste und bringen mich zurück in den Mief! Na, eines weiß ich: Eines Tages werde ich in mein Paradies zurückkehren!!

## KATERLEBEN 2

Hallo, ich bin's wieder. Meine Menschen haben mich in mein Paradies gebracht. Und wisst ihr, was noch toller ist: Ich habe nicht nur eine, sondern gleich drei Mäuse mitgebracht. Einmal habe ich eine meinen Menschen geschenkt und sie direkt vor ihren Körbchen abgelegt. Die fanden das aber gar nicht lustig und haben ganz doll mit mir geschimpft. Ich weiß gar nicht, was die haben. Sie hat doch sogar noch gelebt. Jedenfalls habe ich mich beleidigt zurückgezogen und bin auf einen dieser Behälter verschwunden, in denen sie ganz viel aufbewahren. Sie haben mich mit „Schnurrchen“ gerufen und mich mit Leckerli gelockt. Doch glaubt nicht, dass ich auf ihr Rufen gehört hätte. Nein, ich habe sie warten lassen. Irgendwann bekomme aber auch ich mal Durst und muss dann herunter kommen. Wie sie sich da gefreut haben! Von da an konnte ich so viele Mäuse mit nach Hause bringen, wie ich wollte. Sind meine Menschen nicht nett?

*Julia Renk*

## ALPTRAUM

Stigmatisiert durch  
Unzählige Visionen der Nacht  
Versuch' ich meine Gedanken zu entwirren,  
Mosaik zu bilden.  
Doch bleiben sie  
In Dunkel gehüllte Schattenbilder,  
inszeniert als meine Ketten.  
Die einzige Hoffnung:  
Nur eine neblige Erscheinung des Morgens.

## TOTGLÜCKLICH

Sauge mit jedem Atemzug den Tag  
In mich auf bis ich  
Ins Leben sterbe  
Und Alltagsgrau zum Farbfilm wird.

Schwimme in unwirklicher Harmonie:  
Deine reale Symphonie,  
Der ich Tag für Tag lausche.  
Regen fällt  
Auf uns.

*Eva Reidemeister*

## ALTE WEIBER

Alte Weiber- Klatschumtreiber,  
alte Weiber- Reiberei.

Alte Weiber-Erbsenzähler,  
alte Weiber- Riesenleiber.

Alte Weiber- Adlauge,  
alte Weiber- Schwatzmaschin'.

Alte Weiber- Schwesternbünde,  
alte Weiber- viel geseh'n.

Und meist tun sie nicht geh'n,  
auch wenn wir fast schon fleh'n.

Reden viel und klatschen gern,  
Küche, Schürze sind nie fern.

Langeweile hab'n sie keine,  
machen lieber and'ren Beine.

Und trotzdem mag man sie,  
denn bös' meinen sie's nie.

So end ich schnell mit dem Report,  
denn sie ist nicht mehr lange fort.

Dann schaut sie, was ich tu.  
Vorbei ist's mit der Ruh'!!!!

*Vanessa Wiggermann*

es ist das schlimmste, was ein mensch tun kann! es wird mich noch umbringen! ich muss damit aufhören!  
...ab morgen werde ich nie wieder nachdenken!!

*Gesine Lorenz*

## STEPPTANZ (Auszug aus einer Erzählung)

Conni saß auf der grüngestrichenen Metallbank neben der Haltestelle und wartete auf den Bus, der wie immer Verspätung hatte. Dabei zeichnete sie mit ihren Füßen gedankenverloren ein Muster in den nassen Kies, während ihre Augen die Straße absuchten. Vor zwei Wochen hatte sie beschlossen, ihr Fahrrad im Keller stehen zu lassen und den Bus zu nehmen, denn das Oktoberwetter wurde stetig schlechter.

Endlich sah sie den Bus um die Ecke kommen. Als sie aufstand und ihre Trainingstasche nahm, betrachtete sie kurz das entstandene Zufallsprodukt unter der Bank. Irgendwie erinnerte es sie entfernt an die Dogge ihrer Freundin Annemarie. Dann stieg sie ein, löste die Fahrkarte und suchte sich einen Platz im vorderen Teil.

Die Fahrt ging quer durch die Stadt. Conni lehnte ihren Kopf an die kühle Scheibe und schaute hinaus. Ein alter Mann spielte auf dem Markt Gitarre. Schnäppchenjäger drängten sich in den neueröffneten Discounter. Ein paar Klassenkameraden waren auf dem Weg ins Kino.

Nach zwölf Haltestellen verließ sie den Bus und ging das letzte Stück zur Akademie zu Fuß. Die Akademie für Musik, Tanz und darstellende Kunst lag versteckt zwischen hohen Buchen in einem kleinen Park. Conni liebte im Sommer den Geruch des frisch geschnittenen Rasens und der leuchtenden Blumenrabatten, die den Weg bis zum Haupteingang säumten. Dann fanden auf der großen Freifläche vor dem Teich oft Theater- und Ballettaufführungen statt. Dort, wo sonst die Bühne aufgebaut wurde, lag zu dieser Jahreszeit ein bunter Teppich aus Laub.

Conni passierte die schwingende Glastür des ganz in weiß gehaltenen Gebäudes und wandte sich nach rechts zum Treppenhaus. Die Tanzabteilung befand sich in der dritten Etage. Conni lief, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die breiten Treppen nach oben. In der Garderobe hatten sich bereits die meisten Mädchen eingefunden. Ein Schwall aus Deo, Schweiß und Schuhleder schlug Conni entgegen, als sie den Raum betrat und ihre Tasche auf eine der niedrigen Holzbänke fallen ließ.

„Hi, Conni, du bist spät dran heute“, begrüßte Annemarie ihre Freundin mit einem Augenzwinkern. Sie hatte es aufgegeben, Conni davon überzeugen zu wollen, einen Bus früher zu nehmen. „Es ist ja nicht meine Schuld, wenn der Busfahrer sein Gefährt im Schnecken tempo durch die Stadt manövriert“, pflegte Conni nur zu antworten. „Hallo, Anne!“, erwiderte Conni die Begrüßung. Dann streifte sie sich in Windeseile ihre Schuhe ab und tauschte Jacke, Pulli, Bluse und Jeans gegen ein schwarzes T-Shirt und eine Trainingshose. Punkt siebzehn Uhr dreißig schnürte sie ihre Steppschuhe zu. Annemarie wartete ungeduldig, während Conni sich schnell die braunen Haare zu einem Zopf

band. „Komm schon, Daniela fängt gern pünktlich an.“

Daniela Hort war mit ihren fünfunddreißig Jahren eine gefragte Lehrerin sowohl für Klassisches Ballett als auch für moderne Tanzrichtungen wie Jazz- und Steptanz. Conni nahm seit sechs Jahren bei ihr Unterricht, zuerst einmal und jetzt viermal in der Woche. Heute wiederholten sie nach der Erwärmung einige ältere Tänze aus dem vorherigen Schuljahr, die sie zur Weihnachtsfeier der Akademie aufführen würden. Besonders bei den Formationen, die schon längere Zeit zurücklagen, musste Daniela des öfteren die Musik abstellen, weil sich kaum jemand noch an die Schritte, geschweige denn an die Aufstellung erinnern konnte.

Nach der Stunde hielt sie die Mädchen noch eine Minute zurück. „Wie euch sicher bekannt ist, findet in drei Wochen in Hameln der Ausscheid zur Deutschen Meisterschaft im Steptanz statt. Ich habe mir überlegt, welche Gruppe in diesem Jahr die Akademie vertreten soll. Und dann kam ich auf euch.“ Daniela lächelte, als sie die überraschten und zum Teil erschrockenen Gesichter sah. „An der Deutschen Meisterschaft teilzunehmen bedeutet eine große Ehre, aber auch viel Anstrengung und Fleiß. Wenn ihr euch entschließt, euer Können unter Beweis zu stellen, müsst ihr mit zusätzlichen Proben und harter Arbeit rechnen, da wir nur noch wenig Zeit haben. Allerdings wird es auch viel Spaß machen und die besten drei Gruppen werden zur Weltmeisterschaft nach Riesa delegiert.“ Ein Raunen ging durch die Gruppe. „Also, lasst es euch gut durch den Kopf gehen. Bis Freitag möchte ich eure Entscheidung wissen. Ach ja, Annemarie, Pauline und Constanze, könntet ihr nach dem Umziehen in mein Büro kommen?“ Die drei Mädchen nickten verwundert und verließen mit den anderen den Tanzsaal. Die Garderobe war erfüllt von aufgeregtem Stimmengewirr. „Wahnsinn, denk doch nur, Deutsche Meisterschaft!“, hörte Conni Leonie zu Felizitas sagen. „Und vielleicht auch noch Weltmeisterschaft!“ Sarah und Anke hingegen packten ganz in Gedanken versunken ihre Sachen zusammen.

Danielas Büro befand sich am Ende des Flurs. An der Tür war mit Tesafilm ein riesiges Poster von Anna Pawlowa befestigt, die im schneeweißen Tutu über eine grell erleuchtete Bühne schwebte. Annemarie klopfte dreimal an. Sie wartete, bis sie ein gedämpftes „Kommt rein!“ vernahmen und betreten das Büro. Daniela saß, bereits für die Ballettstunden in ein dunkelblaues Trikot gekleidet, das gut zu ihren schwarzen Haaren passte, auf einem Gymnastikball und blickte den Mädchen freundlich entgegen. „Setzt euch doch auf die Couch!“ Das ließen die drei sich nicht zweimal sagen. Als sie Platz genommen hatten, begann Daniela: „Ihr fragt euch jetzt sicher, warum ihr noch nicht nach Hause könnt. Der Grund ist, um es kurz zu machen, dass die Deutschen Meisterschaften nicht nur ein Wettbewerb für Gruppen sind, sondern auch

für Solotänzer und Duos. Bisher hat die Akademie nur Gruppen nach Hameln geschickt, aber dieses Mal habe ich den Vorschlag gemacht, auch ein paar Solisten und ein Duo anzumelden, und die Akademie hat zugestimmt. Offen gesagt, es fiel mir sehr schwer, die geeigneten Steptänzer zu finden. Aber da ich dachte, falls ihr als Gruppe nach Hameln fahren solltet und sowieso schon mal da seid...“

„Sie möchten uns als Solisten bei den Meisterschaften anmelden?“, platzte es aus Pauline heraus. Daniela nickte. „Ich weiß, es ist alles sehr kurzfristig und verlangt viel Kraft und auch Mut, außerdem habt ihr dann noch mehr Training als ohnehin schon. Aber es ist auch eine Chance für euch. Wie ich vorhin schon zu den anderen gesagt habe: Lasst es euch in Ruhe durch den Kopf gehen und entscheidet dann, ob ihr wollt oder nicht.“

„Und was ist mit dem Duo, das Sie vorhin erwähnt haben?“, wollte Conni wissen.

„Stimmt ja, das hätte ich jetzt fast vergessen. Dabei hatte ich an Annemarie und dich gedacht.“

„Wie bitte? Wir beide? Das ist ja... ich meine, es...“ Annemarie verstummte und starrte ihre Lehrerin fassungslos an. Conni schaute genauso ungläubig. „Aber“, fing sie an, „bei der letzten Weihnachtsfeier sind noch viel bessere Duos aufgetreten. Gegen die waren wir eine Katastrophe. Sie meinen doch nicht ernst...“

„Ihr wart keine ‚Katastrophe‘, Constanze“, unterbrach Daniela sie. „Ich bin mir sicher, dass ihr es schaffen könntet, wenn ihr wollt.“ Ihr Blick verriet, dass sie es ernst meinte.

2

Conni war so durcheinander, dass sie aus Versehen eine Haltestelle zu weit fuhr. Deutsche Meisterschaft, hallte es durch ihren Kopf, während sie den Weg zurück lief. Sie wusste nicht, ob sie sich freuen sollte. Natürlich, einerseits war sie stolz, dass Daniela ausgerechnet an sie gedacht hatte. Andererseits spürte sie ein Gefühl der Beklemmung in sich aufsteigen, wenn sie daran dachte, nur zu zweit oder sogar ganz allein vor den strengen Augen der Jury zu steppen, bei einem Wettbewerb, an dem die Konkurrenz aus ganz Deutschland anreiste und die wahrscheinlich tausend mal besser war als sie.

Als Conni nach Hause kam, war noch niemand da. Ihr Bruder Michael bereitete sich auf seine Fahrprüfung vor und ihre Eltern waren bei Freunden zum Abendessen eingeladen. Conni stopfte zuerst ihr verschwitztes T-Shirt in die Wäschetruhe, dann machte sie sich daran, den Kühlschrank nach einem kalten Getränk zu durchforsten. Schließlich entdeckte sie hinter den Joghurtbechern ein angefangenes Vita-Drink von Michael. Sie leerte es in drei Schlucken, obwohl sie Orangengeschmack eigentlich nicht mochte.

Antonia Bruns

## AUGEN

Auf der Türschwelle wartet  
das skeptische Auge,  
wirft fragenden Blick  
nach Gestalt und Geschmack,  
Ehrfurcht verlangend  
genehmigt es ungern.

Verlegen zwinkernd  
öffnet die Tür,  
scheu lächelnd  
ein neugierig Auge.  
Fragen stellt es  
voll Intelligenz

Taktvoll spricht  
durch Ernst und Humor  
heimlich, vernünftig,  
lässt nutzen  
und weißt nichts,  
du Auge des Vorteils.

Suchend schweifst du  
erblindet umher,  
siehst keine Farbe  
doch richtest Konturen  
schlau und gefroren,  
skeptisch berechnend.

Auf der Türschwelle bleibst du,  
Auge des Alltags!

## DAS WORT

Bedachte Schritte  
Wandeln behutsam  
In schwindelnder Höhe  
Auf hauchdünnem Seil  
Federndes Gleichgewicht  
Zitterbalance  
Die spürbare Antwort  
Des biegsamen Pfads  
Wiegt stilles Vertrauen  
Lehrt flammende Samba  
Dem drückenden Schuh

Agnes Jumar

## WAS ZU UNS GEHÖRT, BLEIBT BEI UNS

Mein Kopf sinkt auf die Knie. Ich fühle mich meinem Körper nicht zugehörig. Wie lange schon nicht mehr? Seit dem ich dich das erste Mal traf? Seitdem ich weiß, wer du bist? Seitdem du hier neben mir liegst? Du hast mir immer gut getan. Bist mein Freund gewesen, als ich schrie.

Jetzt sitze ich angespannt auf dem kalten Boden und schlinge meine Arme um die aufgesetzten Beine. Ich verstecke mein Gesicht. Wen ich nicht sehe, der tut mir nichts. Meine Zähne pressen sich aufeinander. Bis ich mir auf die Zunge beiße. Das Blut schmeckt kupfern. Wenn du nur wüsstest... Ich realisiere erst jetzt: „Ich habe etwas Böses getan!“. Du hast es vorher schon gewusst. „Du bist schuld“, hast du mir gesagt.

Vermutlich würdest du jetzt deine Arme um mich legen. Tröstend einen Versuch machen, mich zu erheitern. Deine Zeigefinger würden meine Mundwinkel zu einem Lächeln formen, „Komm schon, mach doch keine Schnute!“. Entstellt säße ich vor dir mit gerunzelter Stirn. Du hättest nicht viel gesagt, dich nur vor mich gesetzt und mich angeschaut. Bis ich nicht anders kann, als dich zu fragen, was du da machst. „Was soll das Ganze?“ Du hättest mich wortlos angesehen. Dein Gesicht verzieht sich zu der Maske eines Clowns. Du merkst es nicht, aber es wirkt entstellt. Unecht säßest du mir gegenüber, Grimassen schneiden übend.

Jetzt liegst du neben mir. Hast keine Chance, deine rote Nase rauszuholen. „Wieso erhebst du dich nicht?“ Stell dich hin und zwing mich, dein Freund zu sein. Setz dich auf und reiß mich fort. Ist es verboten, mich froh zu stimmen, nur weil ich meine Hände in Blut gewaschen habe? Komm schon, spring auf und fall mich an. Schmeiß dich auf mich, verhau mich, hol mich zurück in unsere Welt! Schuld oder Unschuld, darum geht's doch nicht. Ich habe nicht ganz richtig gehandelt. Anders: Ich habe etwas Falsches getan. Hörst du, ich sage es sogar: „Ich habe etwas Falsches getan!“. Das wolltest du doch, dass ich es sage. Bin ich nun nicht mehr gut genug, dein Freund zu sein? Bin ich unwert, dass du mir Gutes tust? „Okay, ich bin der Böse. Und jeder andere tut gut daran, sich von mir abzuwenden!“.

„Verdammt noch mal! Mach die Augen auf. Sprich mit mir!“, höre ich mich flehen und sitze neben deinem leblosen Körper.

Carolin Gerlach

## WOLKENBILD

Klein und schleichend -  
formloser Sturm.  
Leidenschaftlich frei -  
so unerschrocken.

In Schlaf gewogen,  
Schäfchen springen  
über Wiesen,  
Täler, Zäune hin.

Bis sie plötzlich -  
aufgelöst -

verschwunden,  
sich neu (ver)suchen.

Verändert -  
die Richtung,  
fliegend leicht.  
Was bist du?

Liege im Gras und beobachte.  
Mein Leben lang.

Vanessa Wiggermann

In unserem letzten Lesebogen („urbi@norbi“, September 2004) hatten wir die Kurzgeschichte „Warten“ von Antonia Bruns veröffentlicht.

Auf dem Bundeswettbewerb „Jugend schreibt“, an dem Antonia neben ca. 1.000 Autoren teilnahm und diese Arbeit einreichte, erhielt sie dafür eine Auszeichnung von der Bundesministerin für Bildung und Forschung.

Herzlichen Glückwunsch, Antonia!

